

# Die Wut der Bauern

Dass ausgerechnet die Bauern, die, wie wir alle, von der Natur leben, auf den Straßen mit ihren Traktoren demonstrieren, damit sie die Natur weiter beschädigen dürfen, zeigt, dass da sehr viel schief gelaufen ist. Daher ist ihre Wut zum Teil berechtigt. Aber sie müssen sich auch vorhalten lassen, dass sie Kants Aufforderung nicht befolgten sich durch eigenes Denken aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit zu befreien, vielleicht nicht alle, aber zumindest ihre Anführer. Die kümmerten sich jedoch meist um die Interessen der großen Betriebe.

Schon vor rund 40 Jahren beklagte Prof. Günter Kahnt an der Universität Hohenheim, dass man den Bauern ihren Verstand „heraus-beraten“ habe. Schon damals meinte er, dass viele gar nicht mehr wüssten, was sie täten. Damit spielte er darauf an, dass die Landesregierung die Beratung der Bauern den Chemiefirmen überlassen hatte, die nach der Devise „Viel hilft viel“ mehr an ihren eigenen Umsatz dachten, als an den nachhaltigen Umgang mit der Natur. Da spielte sicherlich die Begeisterung über das Wirtschaftswunder und der Glaube alles sei mit Hilfe der Technik machbar, eine Rolle. Aber auch Denkfaulheit, denn man bedachte die Zusammenhänge und damit die Folgen nicht.

Der angeblich konservativen Landesregierung ging es ebenfalls nicht um das Bewahren von Natur und bäuerlichen Familienbetrieben. Wie wäre sonst das Höfe-Sterben zu erklären? Nein ein erheblicher Teil der Regierenden war nicht wirklich konservativ (bewahrend), sondern bequem, denkfaul und vor allem am eigenen Vorteil und der Karriere interessiert. Alles, was unbequem war, wurde an Andere (Chemiebranche, Markt) delegiert, was dem Land Geld und den Politikern Arbeit sparte. Das gleiche Spiel gab es beim Umweltschutz: Die Gewinne der Produktion sollten bei den Firmen bleiben, die Schäden sollte die Allgemeinheit tragen. So kam es zu den Schaumbergen auf den Flüssen, die von Waschmitteln erzeugt wurden. So kam es zu Flurbereinigungen, die nur auf die leichtere Produktion zielten, aber nicht auf den Erhalt einer vielfältigen und schönen, aber mühsamer zu bewirtschaftenden Landschaft mit mehr Artenvielfalt. Man hätte die zusätzliche Mühe ja auch belohnen können, aber der Markt (der angeblich alles regelt) tat es nicht und die Politik auch nicht.

Warum war das so? Weil sich unter dem Deckmantel des Konservativen nicht etwa die größten Denker versammelten, sondern viele Leute, die Macht haben wollten und Ansehen. Als junger Mann war ich sehr erstaunt, als ich merkte, dass die Leute im Rathaus die ganze Stadt als ihren Sandkasten betrachteten, in dem sie - ohne großes Risiko für sich selbst – wirken konnten. Ich hatte gemeint, dass Gewählte und Verwaltung sich um das Wohl der Gemeinde kümmern würden. Nein, es ging ihnen um sich selbst, ihre Stellung, um Vorteile, wie kostenlose Eintrittskarten, oder Sitzplätze in der ersten Reihe, auf denen man gesehen und das eigene Bild in der Zeitung kommen würde und zum Ansehen und zur Karriere beitrüge. Kurz, die die sich als Konservative bezeichneten, waren zum erheblichen Teil auf ihren eigenen Vorteil bedacht

und nicht auf das Bewahren von Werten oder Natur. Sie wollten nichts verändern, weil das ihnen diene. Daher kümmerten sie sich auch nicht so sehr um das Wohl von Gemeinde und Land, als vielmehr um die eigenen Vorteile. Wer neu gewählt in die Gremien kam, dem wurde bald klar gemacht, dass man tunlichst keine andere Meinung als der Fraktionsvorsitzende habe. Es wunderte auch kaum jemand, wenn, nach einer Pressekonferenz des Ministers, dessen Pressesprecher die nicht getrunkenen Weine in den Kofferraum seines Autos lud.

Diese angeblich Konservativen besuchten möglichst viele Feste und Veranstaltungen, um dort den Anwesenden wohlwollend auf die Schultern zu klopfen und ihnen zu versprechen, in ihrem Sinne zu handeln. Wobei sich diese einfältigen Politiker vor allem nach jenen richteten, die im Leben standen, einen richtigen Beruf hatten und erfolgreich und mächtig waren. Wehe so einer beschwerte sich beim Fraktionsvorsitzenden. Vetterwirtschaft und Mauschelei wurden selbstverständlich. Das tat dem Land nicht gut und den Bauern auch nicht. Aber obwohl das Höfe-Sterben weiter ging und die Erlöse zum Teil jahrelang kaum stiegen, wählte man den, der einem beim Schützenfest so nett auf die Schulter geklopft und ein Bier spendiert hatte. Das ist ein Teil der von den Bauern selbst verschuldeten Unmündigkeit dass sie die Tatsachen nicht mit den Versprechungen verglichen. Trieben es die Politiker gar zu bunt, machte man eine Bauerndemonstration und sie knickten ein und alles blieb mehr oder minder beim Alten. Oder man teerte die Feldwege, um den Bauern zu zeigen, dass man es gut mit ihnen meine. Statt die übermäßige Düngung zu stoppen, baute man lieber Kläranlagen für die Siedlungen, ging das Problem also nicht an der Wurzel, sondern nur einen Teil seiner Auswirkungen an.

Weil das – etwas überzeichnet, um zu erklären – so war, verpassten die Konservativen, oder besser, die Mietlinge, die sich so nannten, auch die Notwendigkeit die Umwelt zu schützen. So musste dafür eine neue Gruppierung eintreten, woraus die Grünen entstanden, während die Konservativen eines der Themen verpassten, bei denen sie ihre Ernsthaftigkeit (Erhalt der von Gott geschenkten Welt) hätten zeigen können.

Natürlich verderben schlechte Vorbilder die Sitten. Also trieben es die Konservativen immer toller und ungenierter. Dass in Baden Württemberg fast jeder konservative Regierungschef wegen eines Skandals zurück trat, hätte nachdenklich machen müssen. Aber die Konservativen streichelten die Bauern und die Bauern wählten brav die angeblich Konservativen.

Wissenschaft und Berater forderten von den Bauern immer größere Höfe zu bewirtschaften, immer mehr Masse zu erzeugen, was wegen des Höfe-Sterbens zunächst ging, weil man die Flächen derer übernehmen konnte, die aufgaben. Aber dann wurde es in den Orten eng und man siedelte hinaus auf die Fläche (Aussiedlerhöfe), um sich selbst eine lange Anfahrt zu sparen und der Enge der Ortsmitte zu entkommen. Aber die Orte wuchsen. Industrie- und Wohngebiete wurden auf den damals noch billigen Feldern angelegt, wobei man törichter Weise oft die besten Böden überbaute (z.B. auf der Filder). Wieder wurde es eng für die Bauern, die zwischen ihrem und dem Nachbarort eingeklemmt waren.

Die empfohlene Steigerung der Produktion führte zur Abkehr von der Kreislaufwirtschaft der letzten Jahrhunderte hin zu einer Spezialisierung auf einige wenige Erzeugnisse. Damit konnte aber ein großer Teil dessen, was auf dem Feld produziert wurde, nicht nach dem Verzehr oder Gebrauch wieder zurück auf's Feld gebracht werden. Daher musste man Dünger zukaufen. Damit ging Wissen verloren, etwa in welcher Reihenfolge man verschiedenes Vieh auf die

Weide lies, um den Krankheitsdruck gering zu halten, so ähnlich, wie beim Fruchtfolgewechsel auf dem Acker. Da man nicht mehr alle Tierarten hatte, konnte man das nicht mehr ausüben und das Wissen ging verloren. Dafür stiegen die Kosten für den Tierarzt.

Statt der alten Höfe, die Jahrhunderte lang ihren Dienst taten, musste man nun neue größere Höfe, Scheunen, Ställe bauen, brauchte neue Maschinen, während die alten am Wegrand rosteten (ungenehmigte Müllentsorgung!), was die Bauern zu immer mehr Investitionen und Schulden trieb. Zugleich wurde ihre Arbeit einsamer, egal, ob im automatisierten Stall, oder in der Kabine von Traktor, Mähdrescher oder Vollernter. Ein Stall mit hunderten, ja tausenden von Tieren wäre früher niemand in den Sinn gekommen, weil man für diese Arbeit viel zu viele Leute gebraucht hätte und viel zu viel Land, um die Tiere zu ernähren, oder deren Mist zu verwerten. Mehrere kleinere Höfe waren allein schon wegen der kürzeren Wege zu den Feldern, die meist zu Fuß gegangen, oder geritten wurden, klüger.

Als die Bauern nicht merkten, in welche Sackgasse sie sich von Politik und Wissenschaft hatten leiten lassen, rebellierten die Verbraucher, denen Äpfel, die 15 mal im Jahr gespritzt werden, Felder, die wie tot da liegen, oder unter Folien verschwinden und Fleisch, das in der Pfanne zusammenschnurrte, verdächtig vorkamen. Vom Geschmack und der Zunahme an Allergien ganz zu schweigen. Der gesamte Biosektor ist ein Zeichen des Misstrauens in eine Landwirtschaft, bei der die Umsätze wichtiger sind, als die Qualität der erzeugten Lebensmittel. Masse statt Klasse fordert die Betriebswirtschaft, aber sie ruiniert nicht nur die Natur, sondern auch das Vertrauen der Kunden und die Lebensfreude der Bauern.

Statt nun aber nachdenklich zu werden, verspottete man zunächst die Ökobauern. Heute können die deutschen Landwirte nicht mal das an Bioprodukten liefern, was die Läden verkaufen würden. Also muss es importiert werden (es geht hier nicht um exotische Früchte, sondern das, was bei uns wächst). Dadurch wächst die internationale Konkurrenz ohne Not.

Wenn jetzt die Politik wenigstens die größten Fehlentwicklungen bremsen will, egal ob Chemikalien, die die Gesundheit gefährden könnten (Vorsorgeprinzip), oder das Einsparen von überflüssigem Dünger, der die Trinkwasserversorgung verteuert und die Natur schädigt, dann protestieren die Bauern. Wollen sie wirklich ihre Gesundheit mit Mitteln gefährden, deren Unbedenklichkeit nicht erwiesen ist? Wollen sie wirklich auf Bienen und andere Bestäuber verzichten? Wollen sie eine ausgeräumte Landschaft in der es kaum noch Vögel und andere Tiere gibt? Wollen sie wirklich eine Landschaft, die Touristen abschreckt, statt anlockt?

Vermutlich dämmert es Einigen, dass sie sich haben in einer Sackgasse locken lassen. Das macht die Wut natürlich noch größer, denn man ärgert sich oft am meisten über die eigene Dummheit. Und die einst so verlässlichen, scheinbaren Freunde der Bauern, die Konservativen haben immer weniger aufrechte an Werten und Natur orientierte Konservative und immer mehr Karrieristen, was selbst die Wähler merken und andere Parteien bevorzugen, bei denen das Mittelmaß nicht so dominierend erscheint.

Es besteht jetzt die Gefahr, dass die enttäuschten Bauern, die sich ja lange Zeit haben an der Nase herum führen lassen, wieder auf andere Demagogen herein fallen, die daran erinnern, dass die Bauern bei den Nationalsozialisten als des „Reiches Nährstand“ verwöhnt wurden, weil sie für das Führen eines Krieges notwendig waren. Man möchte den Bauern zurufen: „Einmal nei dappt, langt!“

Wie könnte ein Ausweg aussehen? Es gibt kein Patentrezept. Aber wenn alle prüfen, was auf ihrem Land am Besten gedeiht und welche Größe dafür der Hof haben sollte, dann wären das schon zwei Anhaltspunkte um zu erkennen, wohin die Reise gehen muss. Wenn man dann noch die für den jeweiligen Standort geeignete Art der Bewirtschaftung wählt und der Natur etwas Platz zum Überleben lässt, wäre schon viel gewonnen. Mais zum Beispiel galt schon vor über hundert Jahren als „Syphilis der Landwirtschaft“ und wird nur dank Subventionen überhaupt angebaut. Also könnte ein Ziel sein, sich so weit wie möglich, von Subventionen frei zu machen, weil sie in die Irre führen können. Dabei ist durchaus richtig, wenn Bauern für die Pflege der Landschaft und der natürlichen Vielfalt bezahlt werden, solange, bis sich das in den Preisen für Lebensmittel wieder spiegelt. Die sind in Deutschland viel zu billig, aber es gibt in Deutschland auch zu viele Menschen, die so arm sind, dass sie sich keine anständigen Lebensmittel leisten können.

Das Autarkie-Bestreben der Nazis, um Krieg führen zu können, ist falsch. Aber es wäre gut, wenn man als Ziel anstreben würde, dass in jeder Region möglichst viele Lebensmittel in der Nachbarschaft erzeugt und verbraucht werden, damit endlich Schluss ist mit den unnötigen Transporten über weite Strecken. Man braucht im Winter keinen Spargel, keine Erdbeeren, keine Bohnen aus Kenia! Aber der Jahreszeit entsprechenden Salat oder Gemüse sollte man schon kaufen können. Ein Teil der Regale von Obst und Gemüse in den Supermärkten würde dadurch überflüssig. Auch kleinere Läden hätten wieder eine Chance und damit der Verbraucher kürzere Wege. Vielleicht müsste man wieder unterscheiden zwischen Läden, die Grundnahrungsmittel und alltäglichen Bedarf bieten und Feinkostgeschäften, die den Genießern Ausgefallenes zu entsprechenden Preisen bieten. Je kürzer der Weg vom Feld zum Kunden, desto billiger müsste die Ware sein, ohne, dass der Bauer darunter leidet. Hofläden sind ein Schritt in diese Richtung.

Sollte es tatsächlich zu den von der WHO befürchteten örtlichen Lebensmittelknappheiten kommen, dürften auch die Gärten am Haus wieder zu Nutzgärten werden. Vielleicht lässt die Regierung dann – wie einst der König nach der Hungersnot – an Landstraßen wieder Obstbäume pflanzen?

Es wird ein langer Weg dorthin, wie es ja auch Jahrzehnte gedauert hat den Karren so tief in die Sackgasse, den Dreck zu fahren. Wäre eine Landwirtschaft, die hochwertige Lebensmittel zu angemessenem Preis liefert und dabei die Natur und die Landschaft in vielen Formen pflegt und erhält wirklich schlimm? Wäre es schlimm, wenn statt Subventionen und Zuschüssen das Wissen und Können der Bauern und die tiefe Kenntnis ihres Standorts über die Höhe des Einkommens mit bestimmen? Wäre es schlimm, wenn Bauernhöfe Gäste aufnahmen, die ihnen bei der Arbeit helfen und dabei etwas für ihre Gesundheit und ihr Wissen über Lebensmittel tun? Auch Winzer laden schon Helfer zur Lese und entlohnen sie mit Naturalien und Quartier. So können die Städter die körperliche Mühe der Lebensmittelproduktion, aber auch die schönen Seiten kennen lernen und würden die Bauern mehr achten. Und umgekehrt hätten die Bauern kundigere Kunden, die auch bereit sind für gute Ware einen angemessenen Preis zu zahlen.

Das größte Problem dabei dürfte sein, dass schon viel zu viel Zeit ungenutzt vertan wurde und es jetzt, wegen des Klimawandels, sehr rasch gehen sollte, was nicht gut ist, weil – wie die Chinesen sagen - „Eile Irrtum ist“. Aber wir haben keine andere Wahl mehr, sonst ist es zu spät.